

Jüdischer Verlag

Leseprobe



Scholem, Gerhom
Poetica

Schriften zur Literatur, Übersetzungen und Gedichte

Herausgegeben und kommentiert von Herbert Kopp-Oberstebrink, Hannah Markus, Martin
Tremel und Sigrid Weigel

© Jüdischer Verlag
978-3-633-54292-5



Gershom Scholem

Poetica

Schriften zur Literatur

Übersetzungen

Gedichte

Herausgegeben und kommentiert

von Herbert Kopp-Oberstebrink, Hannah Markus,

Martin Tremml und Sigrid Weigel

unter Mitarbeit von Theresia Heuer

Jüdischer Verlag
im Suhrkamp Verlag

Das dieser Publikation zugrundeliegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Erste Auflage 2019

© Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-633-54292-5

Inhalt

Der literarische Scholem	11
I. Klage und Klagelieder	27
1. Über Klage und Klagelied (1917/1918)	34
2. Die Klagelieder (1917)	43
3. Luthers Übersetzung von Hiob 30,8-31 (um 1918)	63
4. Hiobs Klage (um 1918)	66
5. Klage (o.J.)	71
6. 2. Samuelis 1,17-27 (1917)	74
7. Das Klagelied <i>Amarti sche'u mini</i> des Kalonymus ben Jehuda über die תרנגון von 1096 (1919)	77
8. Ein mittelalterliches Klagelied (1919)	88
9. Ezechiel Kapitel 19: Klagelied um die letzten Fürsten Israels (o.J.)	95
10. Das Buch Joel (o.J.)	99
11. Das Klagelied <i>Eli Zion weracha</i> des Salomo ibn Gabirol (o.J.)	109
12. Kohelet 6,6-7,2 (o.J.)	112
13. Jesaja 1-52 (o.J.)	114
II. Übersetzungen religiöser Texte	131
1. Das Hohe Lied. Alt-Hebräische Liebeslyrik (1915)	137
2. Moaus Zur (1918)	154
3. Übersetzung einer Habdala des Juda Halevi (um 1918/1919)	157
4. Das Buch Jona (um 1918/1919)	159
5. Ein Lied zu Sabbatausgang (1923)	164

6.	Juda Halevi: Keroba zu Sabbath Chason (1923)	167
7.	Mosche ben Nachman: Hymnus vom Schicksal der Seele (1935)	169
8.	Übersetzung der Hymne <i>Adon olam</i> des R. Salomo ibn Gabirol (o.J.)	173
9.	Übersetzungen der Psalmen 1-21, 37, 38, 57 (o.J.)	175
III. Sprach- und Übersetzungstheoretisches		208
1.	Zum Problem der Übersetzung aus dem Jidischen (1917)	215
1a.	Zum Problem der Übersetzung aus dem Jidischen. Erwiderung (Alexander Eliasberg, 1917)	220
1b.	Antwort (1917)	222
1c.	Zum Problem der Übersetzung aus dem Jidischen (Mathias Acher, 1917)	224
2.	Über das Hohe Lied (1917)	228
3.	Die Kunst des Verschweigens im Talmudischen Stil (1918)	231
4.	Eine falsche Ansicht über die Beziehung der jüdischen Dichtung zur Bibel (vermutlich 1918/1919)	234
5.	Zur neuhebräischen Lyrik, mit Übersetzungen zu Jakob Cahán (1919)	236
6.	Journalismus und Musivstil (1919)	247
7.	Wie soll man Hebräisch lernen? (1919)	250
8.	Über die jüngste Sohar-Anthologie (1920)	255
8a.	Entgegnung (Jankew Seidmann, 1920)	271
8b.	Zum Schlusse meiner Seidmann-Kritik (1920)	274
9.	Das Problem des Aramäischen als Sprache der jüdischen Mystik (vermutlich zwischen 1918 und 1923)	280
10.	Januar 1925: Das Selbe wie stets (1925)	283
11.	Die neue Genesis, eine Übersetzung (1925)	285
12.	Bekenntnis über unsere Sprache. Mit einer Vorstufe	288
12a.	Sprachbekenntnis (1925)	288
12b.	Bekenntnis über unsere Sprache (1926)	290
13.	Die Verzweiflung des Siegenden (1926)	294

14. Wenn die Sprache ein relativistisches Werkzeug der Erkenntnis wäre (um 1926)	297
15. Bei der Wanderung der Sprache vom Buch ins Leben ist die »Seele« verloren gegangen (Mitte/Ende 1920er)	299
16. An einem denkwürdigen Tage (1961/1963)	301
17. Sprache (1970)	310
IV. Chaim Nachman Bialik und Samuel Josef Agnon	313
Übersetzungen	319
1. Chaim Nachman Bialik: Halacha und Aggada (1919)	319
2. Chaim Nachman Bialik: משרי עם (1919)	356
3. S.J. Agnon: Die Geschichte von Rabbi Gadiel dem Kinde (1920)	358
4. S.J. Agnon: Aufstieg und Abstieg (1924)	366
5. S.J. Agnon: Die Geschichte von Asriel Mosche dem Bücherwart (1924)	396
6. S.J. Agnon: Die große Synagoge (1924)	405
Kritiken	415
7. Zur Halacha-Aggada-Streitfrage (1919)	415
8. Brenner wirft es Bialik vor, daß er »abstrakt« und theoretisch rede (1919)	420
9. Am Übergang der Geschlechter steht der einsame Bewahrer der Tradition (um 1926)	423
10. Rundfrage zum hebräischen Buch (1928)	427
11. Impressionen und Reflexionen. Zum 60. Geburtstag S.J. Agnons (1948)	431
12. Die kabbalistischen Quellen der <i>Geschichte von Rabbi Gadi'el dem Kinde</i> von S.J. Agnon (1958)	438
13. Über einen Roman von S.J. Agnon (1965)	465
14. Agnon in Deutschland. Erinnerungen (1967)	475
15. S.J. Agnon – der letzte hebräische Klassiker? (1967)	488

V. Literatur und Kritik	523
1. Gedanken über Mörikes <i>Maler Nolten</i> (1918)	529
2. Über Rainer Maria Rilkes <i>Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge</i> (1918)	534
3. Lyrik der Kabbala? (1921)	540
4. Der Prozess von Kafka (1926)	588
5. Im Schatten der Angst (1943)	589
6. Tucholskys Briefe (1962/1963)	596
7. Ich habe Else Lasker Schüler nur flüchtig gekannt (1965)	598
8. Loblied auf den Detektivroman (1966)	600
9. Was man aus dem Schicksal eines jüdischen Dichters lernen kann, der in Sprachen der Diaspora schrieb. Zum Gedächtnis an A. M.-Sperber (1967)	604
10. Zu Philip Roths Roman <i>Portnoys Beschwerden</i> (1969)	608
10a. Wie die Dinge wirklich liegen. Zu Philip Roths Roman <i>Portnoys Beschwerden</i> (1969)	608
10b. Sozialkritik – nicht Literaturkritik. Noch einmal zu Philip Roths Roman <i>Portnoys Beschwerden</i> (1969)	611
11. Lea Goldberg. Dichterin des einsamen Leidens (1970)	615
12. Zehn unhistorische Sätze über Kabbala: X (1958/1973)	620
13. Eine Bemerkung zu Gustav Meyrinks <i>Engel vom westlichen Fenster</i> (1976)	622
14. Zum Verständnis innerer Prozesse (1977)	627
15. Die Spürnase von Slabodka (1979)	635
VI. Gedichte von 1914 bis 1974	648
1. Komme, du göttlicher Schlaf (1914)	653
2. Die Internationale (1915)	654
3. An Theodor Herzl! (1915)	656
4. Ich gab wohl dahin (1915)	658
5. Auch ein Kriegsgedicht! (1915)	659
6. Wir kommen und nehmen (1915)	661
7. Aufruf zur Tat I und II (1915)	664

8. Martin Buber (1915)	664
9. Von der anderen Seite (1915)	669
10. Novembersturm (1915)	671
11. Chanukah (1915)	673
12. Der Weg zu Gott (1916)	675
13. An einen Abtrünnigen (1916)	677
14. Nachträgliches zum Golem (1916)	679
15. Nationalhymne der Quietisten (1916)	681
16. Tisch'a b'ab (1916)	683
17. מנשה חיים [= Menasche Chaim] (1918)	685
18. Menasche Chajim (1918/1919)	687
19. Das Tagebuch (1918)	689
20. Nach einer Ethik (1918)	690
21. Sieben Sonette an drei Freundinnen (I – An Meta; II – Abschied /An ein junges Mädchen; III – (Nach der Lektüre einer Arbeit »Das Tagebuch«); IV – III / Herz meiner Jugend; V – Unglück · verschwiegen nur der Quell der Klage; VI – An Dora / I; VII – II / Jugend · ich wachse sichtbar in die Zeit) (1918)	692
22. Zum 15. Juli (1918)	698
23. Der Ball (1918)	700
24. W.B. (1918)	702
25. An Grete (1918)	704
26. מי עור כמשולם (1918)	706
27. Lehrgedicht von der messianischen Zeit (1918)	708
28. Die Zerstörung (Als Grete ein ? hinter <i>sie</i> machte) (1918)	710
29. Edgar Blum / Er starb an seinem 20. Geburtstag (1919)	711
30. Ludwig Strauß: Oden (1919)	713
31. Gruß vom Angelus (1921)	715
32. Traurige Erlösung (1926)	717
33. AMTLICHES LEHRGEDICHT der Philosophischen Fakultät der Haupt- und Staats-Universität Muri (1918/ 1927)	718

34. Begegnung mit Zion und der Welt / (Der Untergang) (1930)	725
35. Media in Vita (1930)	727
36. An mich oder sie? (1931)	729
37. An Karl und Kitty / Mit einem Exemplar der »Ein- bahnstraße« (1933)	731
38. Mit einem Exemplar von Kafkas »Prozeß« (1933/1935)	733
39. Bialik (1934)	736
40. Vae Victis oder der Tod in der Professur / (in ein Exemplar von Major Trends) (1926; 1941/1942)	737
41. Die Sirenen (1947)	740
42. Jerusalem / (Sommer 1948) (1948)	742
43. An Georg Halpern / (zum 1. 12. 1948) (1948)	744
44. Die Senatssitzung (1962)	746
45. Fania, Zürich am 10. Oktober 1962 morgens um 6 Uhr (1962)	748
46. An Frau Eva Ehrenberg / Replik auf ihre Antwort an Herrn Gershom Scholem auf seinen Brief »Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch« (1965)	749
47. An Ingeborg Bachmann nach ihrem Besuch im Ghetto von Rom (1967)	751
48. Nach der Genesung von einem Nierensteinanfall (1972)	753
49. Ernst Simon zum 75. Geburtstag (1974)	755
50. Der Assimilant und der Zionist (o.J.)	756
51. Hoffnung über jede Schickung (o.J.)	758
52. Leah (o.J.)	759
Zur Edition	760
Bibliografie	763
Glossar	770
Personenverzeichnis	777
Abbildungsverzeichnis	783

Der literarische Scholem

Gershom Scholem (1897-1982), der über die judaistischen Fachgrenzen hinaus vor allem als Experte der jüdischen Mystik bekannt ist, wird mit dieser Edition von einer bislang weitgehend unbekanntem literarischen Seite vorgestellt. Nur wenige wissen, dass derjenige, der vielen Wissenschaftlern als einer der Begründer der Historiografie der Mystik und als Entdecker der häretischen Kabbala gilt, zeitlebens auch als Übersetzer und als Autor von Gedichten und Aufsätzen zu Sprache, Literatur und Übersetzung tätig war. Manche Kritiker sagen, Scholem habe »viele Gesichter« (vgl. Abrams 2015). Dieser Band zeigt dasjenige Gesicht, das in der Öffentlichkeit nur gelegentlich sichtbar wurde – mit Ausnahme der Öffentlichkeit der jüdischen Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in die sich der junge Student mit seinen Beiträgen in den Zeitschriften *Der Jude* und *Blauweisse Brille* als radikaler Kritiker einmischte (Weiner 1984). Der ältere Scholem trat eher als Gelehrter auf, als Professor für Jüdische Mystik, einer akademischen Disziplin, von der er überzeugt war, er habe sie erfunden (vgl. Abrams 2000), und dann, zusammen mit Theodor W. Adorno, als Herausgeber der Briefe Walter Benjamins, des wahlverwandten Freundes, der ihn so sehr geprägt hatte und mit dem er doch zeitlebens um eine jüdische Sicht der Dinge rang (Mosès 2006). Mit dieser Edition wird Scholem nun als Übersetzer, Sprach- und Dichtungstheoretiker, als Intellektueller und Kritiker vorgestellt. Und durch die Übersetzungen etlicher hebräischsprachiger Texte wird deutschsprachigen Lesern, die des Hebräischen in der Regel nicht mächtig sind, erstmals der Kritiker gezeigt, der

sich engagiert in der israelischen Öffentlichkeit zu Wort meldete, um sich in die zeitgenössischen Debatten um Autoren im Lande und in der Diaspora einzumischen.

In der nachkriegsdeutschen Öffentlichkeit war Scholem zum wichtigsten Gesprächspartner der Deutschen über Israel und das Judentum geworden und wirkte als Stimme Israels und als Kritiker einer umstandslosen Versöhnung im jüdisch-deutschen bzw. jüdisch-christlichen Dialog. Schon einige der in diesem Kontext entstandenen Reden und Essays, die in den Bänden der in den 1960er Jahren begonnenen Reihe der *Judaica* veröffentlicht wurden und damit die großen Monografien über die Symbolik der Kabbala, die *Hauptströmungen der jüdischen Mystik* und den »mystischen Messias« Sabbatai Zwi ergänzen, greifen immer wieder auch literarische Themen auf. Interessierten Lesern seiner autobiographischen Schriften, seiner Tagebücher und Briefe wird nicht entgangen sein, wie häufig darin philologische Fragen und literarische Lektüren zur Sprache kommen. Dabei macht sein literarisches Interesse nicht bei den Autoren der neuhebräischen Literatur halt; es gilt auch der modernen Literatur (Sparr 1997). Für diejenigen, die sich für ihn als Freund und Briefpartner Walter Benjamins interessieren, bestand ohnehin kein Zweifel daran, wie stark Scholem am Zusammenspiel religiöser und literarischer Fragen interessiert war. Doch mit dieser Edition seiner *Poetica* erhalten nicht nur seine *Judaica* ihre lange schon fällige Ergänzung; indem hier nun ein überwiegender Teil seiner Übersetzungen, Gedichte und Schriften zu Sprache und Literatur versammelt und kommentiert ist, wird der Stellenwert dieser Fragen in Scholems Arbeiten erstmals in allen Facetten sichtbar und damit auch, welche Bedeutung sie für den Autor bahnbrechender Werke der Judaistik haben. Mit dem vorliegenden Band wird eine wichtige Lücke in der Scholem-Forschung geschlossen; dies stellt zugleich einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des deutschen Judentums dar.

Mit Ausnahme von zwei thematisch zusammenhängenden Grup-

pen – I. Abteilung Übersetzungen und Theoretisches zu Klage und Klagelied, IV. Abteilung Übersetzungen von und Kritiken zu Bialik und Agnon –, sind die edierten Texte hier nach Genres gruppiert: II. Abteilung Übersetzungen religiöser Texte, III. Abteilung Sprach- und Übersetzungstheoretisches, V. Abteilung Literatur und Kritik, VI. Abteilung Gedichte. Mit ausführlichen Kommentaren versehen und um Einführungen in die sechs Abteilungen ergänzt, werden die sprachlichen und literarischen Grundlagen seines wissenschaftlichen Werks und dessen eigene literarische Gestalt – Robert Alter spricht von der »Kraft poetischer Beschwörung«, die Scholems wissenschaftlicher Prosa eigne (Alter 1995, 157) – erstmals in einem bisher weitgehend übersehenen Zusammenhang erkennbar. Manche arkanen Texte, arkan nicht im Sinne der Geheimhaltung, sondern aufgrund ihrer schwierigen Lesbarkeit (vgl. Weidner 2003, 145 ff.), werden in dem hier eröffneten Horizont besser verständlich. Die Texte, die in dieser Edition versammelt sind, ermöglichen den Blick auf den genealogischen und sachlichen Zusammenhang zwischen den »vielen Gesichtern« von Scholems Werk: zwischen den wissenschaftlichen, philologisch fundierten Analysen, seinen theoretischen Auseinandersetzungen mit der jüdischen Mystik, den eigenen Positionierungen in den Debatten um das Judentum und den literarischen und literaturkritischen, den poetischen und poetologischen Schriften. Eine in der Forschung kontrovers bewertete Besonderheit von Scholems Arbeitsweise besteht in den fließenden Übergängen zwischen dem Wissenschaftler und dem engagierten Zeitgenossen des Judentums (Dan 1995). Scholem selbst war immer daran gelegen offen zu legen und zu bestimmen, welchen Standpunkt er selbst und welchen andere »hinsichtlich der religiösen und politischen Kontroversen« einnehmen, die die Juden der »jeweiligen Generation spalteten«, wie er in der späten Kritik zum Philosophiehistoriker Harry Wolfson schreibt (V, 15).

Die Schriften des hier zu entdeckenden ›literarischen Scholem‹ umfassen ein breites Spektrum: zahlreiche Übersetzungen aus dem Hebräischen ins Deutsche, darunter Texte der Heiligen Schrift, Klagelieder und Hymnen aus der jüdischen Überlieferung (I. und II. Abteilung) sowie einige Texte der zeitgenössischen neuhebräischen Literatur der Autoren Chaim Nachman Bialik und Samuel Josef Agnon (IV. Abteilung); zudem Kommentare zu diesen Übersetzungen und theoretische Überlegungen zur Aufgabe der Übersetzung aus dem Jiddischen und dem Hebräischen und zur hebräischen Sprache (II. und III. Abteilung); ferner Aufzeichnungen zu biblischen und mittelalterlichen Klageliedern (I. Abteilung), Kritiken und Auseinandersetzungen mit zeitgenössischen Autoren (IV. und V. Abteilung) wie auch Besprechungen und Würdigungen von Kollegen (V. Abteilung) und schließlich eine große Zahl von Scholems eigenen Gedichten. Der vorliegende Band enthält all dies, wenn auch nicht immer erstmalig, so doch bisher Verstreutes in versammelter, thematisch strukturierter und kommentierter Form. Während in der Gruppe der Gedichte aus dem Konvolut der *Juvenilia* sehr stark ausgewählt wurde, bringen die anderen Abteilungen das meiste, was für die jeweilige Gruppe an zusammenhängenden Ausführungen vorliegt – auch wenn keine Vollständigkeit angestrebt ist, da es sich nicht um eine historisch-kritische Ausgabe handelt. Die Edition will interessierten Lesern einen bisher wenig bekannten Scholem zugänglich machen – Scholem, der Klassiker, er will auch gelesen sein. Zugleich will sie der Wissenschaft einen bisher noch nicht systematisch erschlossenen Arbeitskomplex des Autors aufschließen.

Ein großer Teil der hier versammelten Texte, und zwar 44 der insgesamt 119 aufgenommenen Texte – manches Entwürfe, Notate oder Fragmente, vieles aber abgeschlossene Aufsätze und Übersetzungen, ferner die meisten Gedichte –, ist bisher gänzlich unpubliziert und wird hier nach den Manuskripten bzw. Typoskripten editiert, die in Scholems Nachlass in der *National Library of Israel*,

Jerusalem archiviert sind. Anderes war zerstreut an unterschiedlichsten Plätzen veröffentlicht, das meiste auf Deutsch, einiges auf Hebräisch und wenig auf Englisch, und wird hier erstmals im Zusammenhang sichtbar. Lediglich ein gutes Viertel der hier versammelten Texte hat Scholem selbst zu seinen Lebzeiten veröffentlicht. Während seines Engagements in der jüdischen Jugendbewegung sind einige Artikel (so der große Artikel *Lyrik der Kabbala?* und Debattenbeiträge zu einer neuen Sohar-Anthologie und zum Problem der Übersetzung aus dem Jiddischen), etliche Übersetzungen (Erzählungen Agnons, mittelalterliche Lieder und Bialiks Artikel *Halacha und Aggada*) und ein Anti-Kriegs-Gedicht erschienen, überwiegend in der Zeitschrift *Der Jude*. Später dann, ab den 1950er Jahren trat Scholem in israelischen Zeitungen wie *Haaretz* als Autor hebräischsprachiger Artikel auf (z. B. über Agnon, Alfred Margul-Sperber, Lea Goldberg, Philip Roths *Portnoy's Complaint*) und mit einem Rückblick auf das eigene Schaffen anlässlich der Verleihung des Bialik-Preises an ihn. Er veröffentlichte aber auch gelegentlich in der deutschsprachigen Presse, speziell in der *Neuen Zürcher Zeitung* (über Agnon und zum Abschluss von Bubers Projekt der Bibelübersetzung), und vereinzelt auf Englisch, so eine umfangreiche kritische Würdigung seines amerikanischen Kollegen, des Historikers und Judaisten Harry Austryn Wolfson (1887-1974), die 1979 im *Times Literary Supplement* erschien. Hier wie in seinen zu Lebzeiten unpublizierten Texten zu Kurt Tucholsky und Else Lasker-Schüler (V, 6 und 7) wird deutlich, dass sich Scholem in seinen Artikeln und Kommentaren dieser Jahre fast ausschließlich für spezifisch jüdische Aspekte im Schaffen oder Leben der behandelten Autoren interessiert, die oft exemplarischen Charakter haben.

Eigene Gedichte hat Scholem kaum veröffentlicht, er hat sie eher als briefähnliche Adressierungen oder als Beilage zusammen mit einem Brief an Freunde und Kollegen verschickt. Am bekanntesten geworden ist davon das Gedicht *Mit einem Exemplar von*

Kafkas »Prozeß« (1933/1935), in dem Scholem seine Lesart von Kafkas Roman formuliert und sie dem Freund Walter Benjamin auf diese Weise nahelegen möchte. Dieser Charakter ist durchaus typisch für Scholems Gedichte, von denen viele deutlich autobiographische Züge tragen und mit denen der Autor keinen Kunstanspruch verbindet; sie dienen ihm eher der Selbstreflexion und dem Gespräch über heikle oder kritische Fragen. Wenn aber ein Gedicht auf dem Umweg über den Adressaten trotzdem das Licht der Öffentlichkeit erblickte, war ihm das keineswegs unlieb (Weigel 2000).

Ein anderer Teil der in die Edition aufgenommenen Texte war erstmals postum an den unterschiedlichsten Stellen gedruckt, so beispielsweise in einem Gedenkartikel der Zeitschrift *Hadarim* 1984, der einige von Scholems Gedichten samt hebräischer Übersetzung brachte, oder aber integriert in verschiedene Editionen: einzelne Gedichte in unterschiedliche Briefeditionen, andere in die Edition der *Tagebücher* aus den Jahren 1913 bis 1923 (1995, 2000). In sie wurden neben den eigentlichen Tagebucheinträgen zahlreiche Artikel, Übersetzungen und eine kleine Auswahl an Gedichten aus der Zeit vor der Übersiedelung nach Palästina 1923 aufgenommen; allerdings ist deren thematischer Zusammenhang durch die kalendarische Ordnung des Tagebuchs nicht immer leicht zu erschließen. Die längere Arbeitsphase Scholems von seiner Übersiedelung 1923 bis zu seinem Tod 1982 fällt in die Zeit nach Abbruch der *Tagebücher* 1923; doch kamen die literarischen und philologischen Interessen und Arbeiten mit der Übersiedelung keineswegs zu einem Abschluss. Nur hat sich mit dem geographisch-kulturellen Perspektivwechsel auch der Schwerpunkt von Scholems Auseinandersetzung mit philologischen, poetischen und sprachtheoretischen Fragen verschoben.

Während seiner Jugend in Deutschland hoffte Scholem, mit seinen Übersetzungen aus dem biblischen Hebräisch und von Texten der religiösen Überlieferung – nach dem Motto »zurück zu den Quel-

len« – die erstarrte jüdische Tradition wieder zum Leben zu erwecken, und auf diese Weise jenes »Feuer« zu gewinnen, das dem »kalten« Aktionismus der zionistischen Jugendbewegung in seinen Augen fehlte (Wiener 1984). Dieser Arbeitsphase verdankt Scholem Modell und Maßstab aller seiner sprachtheoretischen Überlegungen: die Würde und Strenge des biblischen Hebräisch, ein Ideal, das nach der Übersiedelung in ein kulturelles Umfeld, in dem Ivrit gesprochen wird, durch den profanen Gebrauch der biblischen Sprache herausgefordert wurde. Während die Übersetzungen ins Deutsche naturgemäß in den Hintergrund traten, nachdem Scholem Deutschland verlassen hatte, bildet die kritische Auseinandersetzung mit dem Ivrit, sowohl im alltäglichen Gebrauch als auch durch die neuhebräische Literatur, ein Leitmotiv seiner Artikel und Aufzeichnungen. Das wichtigste Zeugnis dieser kritischen Sicht auf die unbeabsichtigten Wirkungen und verborgenen Gefahren einer im Alltag gesprochenen heiligen Sprache, das an Rosenzweig adressierte *Bekanntnis über unsere Sprache* aus dem Jahre 1926, das erst spät veröffentlicht wurde (Mosès 1994, frz. 1992), ist derweil zu einem der bekanntesten Texte Scholems geworden. Dass dieses »Bekanntnis« kein singulärer Ausdruck einer momentanen Krise ist, wird hier durch weitere Aufzeichnungen zum selben Thema aus dem Umfeld erkennbar (III. Abteilung). Darüber hinaus zeigt sich auch, dass diese kritischen Überlegungen durchaus an frühere, noch in Deutschland formulierte Reflexionen anschließen. Was 1926 in Palästina als Gefahr »religiöser Gewalt«, die der biblischen Sprache innewohnt, reflektiert wird, ist vorbereitet durch das Motiv eines gefährlichen Erbes der Väter, dem, weil es bisher fast stumm geblieben sei, wie allem Unausgesprochenen, etwas »Unheimliches« innewohnt, so im Aufsatz *Lyrik der Kabbala?*: »Das populäre Bild unserer Vergangenheit, das selbst schon zur historischen Macht zu werden droht, als die es seine bedeutendsten Maler konzipiert haben, weist jenen feinen Schleier des im prägnanten Sinn Unheimlichen auf, in dem die La-

ster verwischt und die Tugenden rationell geworden sind, und das den Erben auf eine schwächliche Zukunft ohne Leidenschaft verweist.« (1921; V, 3) Dieses Motiv, das verborgene und unbewusste, das erstorbene und verschwiegene heilige Erbe im Leben der Juden wieder zum Sprechen, zum Bewusstsein und in die »Herzen« des modernen Judentums zu bringen, verbindet den engagierten Studenten mit dem Wissenschaftler, der sich besonders der mystischen Tradition verschrieben hat, wie auch mit der Stimme des Kritikers in der israelischen und deutschsprachigen Nachkriegsöffentlichkeit. Dabei war es allerdings nicht Scholems Ziel, die klassische jüdische Textkultur authentisch wiederherzustellen; er verstand seine Philologisierung und Kommentierung kabbalistischer Texte vielmehr als »säkularisierte Verlängerung der Tradition« (vgl. Weidner 2003) und somit als Verwandlung. Gleichwohl war diese Arbeit immer auch mit Zweifeln besetzt, ob dies gelänge oder ob es Zeiten gäbe, in denen die Tradition »nicht mehr überliefert werden kann und [...] verstummt«, so in *Der Name Gottes und die Sprachtheorie der Kabbala* (1970, 69).

Lange Zeit gab es unter den Erben und Nachfolgern der von Scholem geprägten Historiografie der jüdischen Mystik eine deutliche Reserve, wenn nicht ein Verdikt dagegen, diese Arbeiten wahrzunehmen oder gar ernst zu nehmen. »So erklärte zum Beispiel der Inhaber der Scholem-Professur für Kabbala an der Hebrew University in Jerusalem Teile von Scholems Werk, die andere wiederum am meisten faszinierten, für nebensächlich« (Smith 1995, 8), indem er behauptete, dass Scholem selbst seinen »Aussagen zu den jüdisch-deutschen Beziehungen, zur Bewegung der Wissenschaft des Judentums, zu Walter Benjamin und vielen anderen Themen« (Dan 1987) keine große Bedeutung beigemessen habe. Eine solche Behauptung hält weder der Überprüfung durch Scholems autobiographische Schriften noch dem Zeugnis seiner *Briefe* und *Tagebücher* stand, die ab den 1990er Jahren sukzessive herausgegeben wurden. Wesentlicher aber sind methodische Einwände; sie betreffen

die fundamentale Bedeutung philologischer Fragen sowie die Rolle der Übersetzung für das Studium der Quellen, aber auch die Bedeutung der Literarizität und poetischen Form vieler Texte der religiösen Überlieferung, wie beispielsweise die Verwendung des Akrostichon, der Parallelismus der Verse und der Gebrauch verdeckter Zitate und Paraphrasen. In der Geschichte ihrer Tradierung sind die kanonischen Quellen zudem immer stärker in den Austausch mit unterschiedlichen kulturellen Umgebungen, deren Sprache und poetischen Gattungen getreten. So hat der junge Scholem, neben Studium und Übersetzung von Texten der Heiligen Schrift und der Klagelieder sich vor allem mit den liturgischen hebräischen Liedern, den *Pijutim*, beschäftigt, deren sogenannter Musivstil Zitate religiöser Quellen mit der poetischen Sprache der kulturellen Umgebung mischt. Der auch Melitsa genannte Mosaikstil, in dem biblische Bilder und Passagen aus der Traditionsliteratur aneinandergereiht werden, steht am Anfang der neueren hebräischen Literatur um 1750, viele Spuren davon finden sich auch noch in der späteren Literatur.

Die konzentrierte Auseinandersetzung mit der Stellung der Philologie in Scholems Arbeiten, nicht nur als Grundlage der Geschichtsschreibung zur jüdischen Überlieferung, sondern als Bestandteil der Tradition selbst, die sich die Berliner Tagung zu *Gershom Scholem. Zwischen den Disziplinen* 1992 zur Aufgabe stellte, war es denn auch, die die Entdeckung des literarischen Scholem vorbereitete (Schäfer/Smith 1995): »Es geht um die Frage, was die Philologie über die eigentlichen Triebkräfte der jüdischen Existenz und Geisteswelt zu enthüllen vermag.« (Smith 1995, 9). Übersetzung und Philologie stehen am Beginn von Scholems Engagement für die jüdische Tradition; mit ihrer Hilfe wollte er die »alten Bücher, die von wenigen Generationen verraten« waren und »ihrer besseren Sprache beraubt«, wiederbeleben, die beklagte Erstarrung durch eine »tiefer sehende und wieder einordnende Philologie überwinden«, so bereits programmatisch in dem Aufsatz *Lyrik der Kabbala?*

aus dem Jahre 1921 (V, 3). Die Philologie war ihm eine Art Lebenselixier für die Quellen der Überlieferung, die in den Händen der »gelehrten Liquidatoren« der Wissenschaft vom Judentum ausgetrocknet seien (Scholem 1994, 147, vgl. Schäfer 1995).

Wenige Jahre nach der Berliner Tagung wurde die Frage nach *Literatur und Rhetorik* in Scholems Werk dann explizit zum Gegenstand einer weiteren Tagung, die anlässlich des 100. Geburtstags von Scholem 1996 in Potsdam stattfand. In diesem Zusammenhang gewann erstmals der »literarische Scholem« Konturen, indem die autobiographischen Texte als genuiner Teil des Werks betrachtet (Mosès 2000) und das breite Spektrum seiner Poetica – bestehend aus Übersetzungen, Gedichten, dichtungs- und sprachtheoretischen Aufzeichnungen – in einem systematischen Zusammenhang untersucht wurden. Darin wurde beispielsweise deutlich, dass dem Wechsel im thematischen Schwerpunkt von der *Kina* beim jungen Scholem zur Konzentration auf das Studium der Kabbala ein Kontinuum in den sprach- und dichtungstheoretischen Reflexionen zugrunde liegt (Weigel 2000). Und von der Sprachtheorie der Kabbala führt eine direkte Spur zu einem modernen Autor wie Kafka, den Scholem als Erben der Kabbala liest, wie in dem 1973 hinzugefügten Teil der zehnten These aus den *Zehn unhistorischen Sätzen über Kabbala* (V, 12). In entstehungsgeschichtlicher Perspektive ging der »Entdeckung« der jüdischen Mystik die eingehende Beschäftigung mit Klage und Klagelied voraus, die durch den Austausch mit Benjamin in Bern 1917 noch einmal beflügelt wurde (Weigel i. Dr.), wobei der Deutung der *Kina* nicht nur als Sprache der Tradition, sondern auch unter dichtungstheoretischen Gesichtspunkten (I, 1) die Auseinandersetzung mit dem poetischen Charakter der biblischen Sprache in der intensiven Arbeit an den Bibelübersetzungen und der Frage nach der Übersetzbarkeit der Bibel überhaupt vorausging. Diese Entwicklungen lassen sich am Material der Entwürfe und in den Tagebüchern der Jahre 1913 bis 1923 in detail nachvollziehen.